

Anhang – Hebräisches in unserer Sprache

«Der Antisemitismus hat sprunghaft zugenommen. Neue Zahlen. Schmierereien, Beschimpfungen, Tötlichkeiten: Anfeindungen gegen Jüdinnen und Juden haben sich in der Schweiz innerhalb eines Jahres verdreifacht.» Diese Schlagzeile stammt nicht aus den 30-iger Jahren des vorigen Jahrhunderts, sondern ist der Frontseite einer grossen Schweizer Tageszeitung der Gegenwart entnommen.¹

Das kann kein Menschenherz kalt lassen, auch wenn es beileibe nicht um einseitige politische Stellungnahmen geht. Es sind vielmehr die festgestellten Unkenntnisse, der blanke Hass und das enorme Zerstörungspotenzial, die uns auf den Plan rufen. – Daher diese Betrachtung unter dem allgemeinen Titel «Hebräisches in unserer Sprache».

Schon im Theologiestudium wurden wir beim Erlernen der alten Sprache für das Lesen und das Verständnis des Alten Testaments in seiner Ursprache zu unserer Verblüffung darauf hingewiesen, dass unser Wort «Beiz» eine Ableitung von hebräisch «bayit» [בַּיִת] darstellt, was schlichtweg Haus bedeutet. Die Beiz im Dorf ist das Haus für alle, das Gasthaus.

Mit diesem Wissen im Hintergrund überraschte es mich keineswegs, als der Linguistik-Professor Linus Brunner (1909-1987)² in den Achtzigerjahren die rätische Sprache samt vielen Orts- und Flurnamen aufgrund des Akkadischen,



¹ Tages-Anzeiger vom 12. März 2024; Seiten 1,5,21.

² Bild: Linus Brunner anlässlich seines Vortrages im Pfarrhaus Gretschins SG am 20. März 1985.

gewissermassen einer «Tante des Hebräischen», entschlüsselte.^{3 4}

Das Amt für Kulturpflege des Kantons St. Gallen war im Jahr 1987 die Herausgeberin seines Buches mit dem aufregenden Titel «Die rätische Sprache – enträtselt». Bei der Vernissage im Staatskeller wurde gemunkelt, es sei ja schön, dass das Buch ermöglicht worden sei, aber es würde halt keinen praktischen Nutzen haben... Da erlaubte ich mir die Erwiderung: Ja, aber vielleicht darf das Buch einen politischen Nutzen haben... Wie ich das meine? So wurde ich zurückgefragt. Naja, wenn man sich um den Einfluss des Semitischen schon in den 30-iger Jahren gekümmert hätte... Ach, daran haben wir noch gar nicht gedacht! – So kam er mir dann entgegen...

Natürlich rief das Erklärungsmodell von Linus Brunner, der von Alfred Toth tatkräftig unterstützt wurde, erbitterte Gegnerschaft aus der Ecke der Romanisten auf den Plan; und es gab und gibt noch immer ziemlich emotional geführte wissenschaftliche Debatten. Noch am 20. September 2023 wurde auf Wikipedia ein entsprechender Ortsnamen-Hinweis mit der Bemerkung weggeputzt: «Akkadisch hat in der Schweiz nichts zu suchen.»⁵

Wie dem auch sei, ich hoffe, ich habe keinen «Stuss» geredet! Oh, schon wieder ein ursprünglich hebräischer Begriff [שטוּט]. Das Wort «Stuss» kam über das Rotwelsche aus dem Westjiddischen zu uns, und es heisst «dummes Zeug».⁶

«Stuss» reden ist nämlich «unter aller Sau», und dieser Ausdruck unserer Alltagssprache hat eben auch nichts mit dem Schwein zu, wohl aber mit dem jiddischen «seo» [hebräisch סַעו], das den Maßstab meint, wie auch die Aussage aus der lateinisch / griechischen Sprache «unter aller Kanone», also unter jeder Richtschnur [lat. «sub omni canone»].

³ Linus Brunner, Alfred Toth: Die rätische Sprache – enträtselt, Sprache und Sprachgeschichte der Räter. Herausgegeben vom Amt für Kulturpflege des Kantons St. Gallen, 1987.

⁴ Alfred Toth, Linus Brunner: RAETIC – An extinct Semitic language in Central Europe. Mikes International. The Hague, Holland 2007.

⁵ [De.wikipedia.org/w/index.php?title=Gretschins&action=history](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Gretschins&action=history) (Eintrag vom 20. September 2023).

⁶ Duden 7. Das Herkunftswörterbuch, Etymologie der deutschen Sprache. Dudenverlag, Mannheim – Leipzig – Wien – Zürich, 4. Auflage 2007. Seite 827.

Es ist interessant, dass die aus dem Semitischen stammende Redewendung «unter aller Sau» parallel dazu unserer Sprache erhalten geblieben ist, wie so viele andere Ausdrücke auch.

Es beginnt schon mit dem Neujahrswunsch «En guete Rutsch!». Das hat nichts mit dem möglichen Ausrutschen auf Schnee und Eis zu tun, das wir ja auch kennen, sondern mit dem jüdischen Neujahrsfest «Rosch ha Schana» [רֹאשׁ הַשָּׁנָה], was wörtlich übersetzt «Kopf des Jahres», oder eben «Jahresbeginn» bedeutet. Wenn wir uns vor dem Jahreswechsel «En guete Rutsch!» wünschen, dann heisst das also nichts anderes als «En guete Aafang!»

Wenn wir an etwas Bestimmtes denken, wünschen wir uns womöglich dazu noch «Hals- und Beinbruch», was eben auch nichts mit einem gebrochenen Hals oder Bein zu tun hat, wohl aber mit dem jiddischen Segenswunsch «Hasloche un Broche», das dem hebräischen «Hazlóche we Bróche» [הַצְלָחָה וּבְרָכָה], Glück und Segen, entsprungen ist.

Die «Ganoven» finden natürlich, dass dafür viel «Kies» her muss, denn ohne «Moos» läuft ja eh nix – vor allem, wenn man es mit weniger «betuchten» Zeitgenossen zu tun hat. In diesem Satz steckt eine wahre Ansammlung hebräischer Begriffe, angefangen beim Ganoven, hebräisch «gannáv» [גַּנָּב], Dieb.

Dann das Wort «Kies» für hebräisch «kis» [כִּיס], Tasche oder Beutel. Gemeint ist der Geldbeutel, denn früher waren im Orient solche mit bereits abgezähltem Geld im Einsatz, sodass die Bargeschäfte schneller abgewickelt werden konnten. Daher war es wichtig, den «Kies», die Geldbeutel, schon zur Hand zu haben.

Ähnlich rührt unser Wort «Moos» für «Geld» vom hebräisch-aramäischen «mâ'ôth» her, was übersetzt ganz einfach «Münzen» bedeutet.

Und dann eben die mehr oder weniger «betuchten» Zeitgenossen, was nichts mit Tüchern zu tun hat, wohl aber mit hebräisch «batuach», zuverlässig, vertrauenswürdig. Das Tätigkeitswort, das Verb «vertrauen» heisst in der hebräischen Sprache

«batach» [בַּטַח]. Die «betuchten» Zeitgenossen sind demnach die zuverlässigen und vertrauenswürdigen. Mit *denen* wollen wir es doch zu tun haben!

Sonst besteht die Gefahr, dass man in «unkoschere» Dinge hinein gerät und schliesslich alles «vermasselt».

Hebräisch «koscher» [כָּשֵׁר] ist der Begriff für «tauglich, rein». Wir kennen ihn zum Beispiel vom «koscheren» Fleisch her. Die jüdischen Speisegesetze werden «Kaschrut» [כַּשְׁרוּת] genannt. Also, mit «unkoscheren» Dingen möchten wir uns nicht belasten, damit wir nicht noch alles «vermasseln» und ins «Schlamassel» geraten.



Beides, «vermasseln» sowie «Schlamassel», kommt von «masal», Stern / Glück. «Vermasseln» bedeutet demnach vom Wort her schlichtweg «verun-glücken». «Schlamassel» ist die Wortkombination von unserem «schlimm» und «masal», Stern / Glück.

Über dem «Schlamassel» steht eben *kein* guter Stern.

Hingegen wünscht jemand mit dem Gekritzel «Mazel Tov» [מזל טוב] im Davidstern, mit der Klagemauer von Jerusalem als Hintergrund, schön gezeichnet: «Gut Glück!».

Damit es keinen «miesen» «Zoff» gibt und es «dufte» rauskommt, ist es immer gut, «Tacheles» zu reden.

«Tacheles» kommt vom hebräischen «tachilit» [תַּכְּלִית] Ziel, Zweck. «Tacheles reden» heisst demnach zielgerichtet und zweckgebunden verhandeln. Es ist das Gegenteil vom «um den heissen Brei herumreden», ursprünglich: Um den heissen Brei herumschleichen, weil das die Katzen so zu tun pflegen...

Okay, dann noch die Worte «mies» und «Miese-Peter» von hebräisch «me'as» [מַאֵס] verdriessen. «Mies» bedeutet «verdrossen», und der Miese-Peter ist der «Verdrossene».

«Duft» hingegen ist etwas ganz Anderes! Es stammt von hebräisch «tow» gut [טוב].

Und «Zoff» schliesslich, das ist halt eben der «Schluss», hebräisch «sof» [סוף]. Dann ist «fertig» mit zielgerichtetem und zweckgebundenem Verhandeln, dann ist «fertig» mit lustig! So ist es mit dem «Zoff»...

Es wären noch viele Ausdrücke und Begriffe zu nennen, wie etwa das «Schmieren» stehen, hebräisch «schmira», Wache; «zocken», hebräisch «sachar», handeln; «schäkern», jiddisch «scherzen».

Oder, besonders schön: Unser Vorname Elisabeth (vgl. Exodus 6,23; Lukas 1,5), von «'ēl» [אֵל] (Gott) und «schæwa'» [שְׁבַע] (Segensfülle). Elisabeth bedeutet demnach: «Gott ist Segensfülle».

Ich schliesse mit dem Anfang der Bibel, wo erwähnt wird, dass zu Beginn «Tohuwabohu» Chaos herrschte, dem Gott Abhilfe schuf («Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde», Genesis 1,1); Chaos, dem auch wir mit unserer Arbeit und mit unserem Bemühen Tag für Tag entgegenwirken. Ja, vor der ersten Schöpfungstat war die Erde «wüst und öde, leer», «tohu-wa-bohu» [תְּהוֹ וְבוֹהוּ] – bis zum wahrlich klärenden «Es werde Licht!», hebräisch «jehi or!» [יְהִי אוֹר].



Die Sprache weiss noch so vieles, dessen wir uns gar nicht mehr bewusst sind. Es lohnt sich deshalb, hie und da darauf zu achten. Denn, wie heisst es doch zu Beginn des Johannes-Evangeliums 1,1 – in Anlehnung an den Anfang der Bibel: «Am Anfang war das Wort» [griechisch: Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος].

Wenn mit diesen Bemerkungen ein wenig auf den semitischen Hintergrund von etlichen Ausdrücken und Begriffen unserer Alltagssprache hingewiesen werden konnte, sind ihr Zweck erfüllt. Es tut gut, um Herkünfte zu wissen, sodass in der Gegenwart mit Gottes Hilfe heilsame Linien in die Zukunft gezogen werden können.